Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 21 (1937)

Heft: 9-10

Artikel: Zur Empfehlung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fahrens (einer "Pragis"), Erweichung von Begriffen. bei Berfaffungen, Grundfägen, Wiffensgebieten, Einteilungen, Lebensanschauungen, gottesdienstlichen Formen und dogmatischen Ueberlieferungen, überall ließe sich doch statt des heute beliebten Allerweltswortes auch jett noch das

sich natürlich einstellende Eigenwort verwenden.

Noch hab ich bloß aus Deutschland gehört, daß Nachrichten statt telefoniert durchtelesoniert werden; aber was gilt's, morgen haben wir die Schmarogerpflanze auch im Lande? Denn in unserm Zeitalter der geistigen Landesverteidigung haben wir es eilig, jede sprachliche Albernheit, die ein Fatte im Reich erfindet, sogleich liebevoll bei uns aufzunehmen. Was will man mit dem durch? Ursprünglich vielleicht wollte man damit andeuten, daß die Nachricht durch verschiedene Dertlichkeiten, Gegenden, Etappenstellen, Heeresbereiche, mit möglichen hindernissen und Berzögerungen bei der Umleitung usw. hindurch = gegeben wurde, zugleich auch, daß bei alledem die Botschaft oder Forderung doch bis ans Ende durchdrang. Im Kriege nicht ganz sinnlos. Immer der Krieg, den wir im Frieden fortseten mit unsern politischen, sozialen und andern Fronten, unsern Schulungs- und sonstigen Lagern, unserm Durchhaltewillen, Etappen, unserm Torpedieren (etwa mißliebiger Parteien, Bestrebungen, Errungenschaften), unserm Trom= melfeuer (etwa von Beweisgründen) -- immer die Kriegssprache! Was hat es für einen Sinn, die Anzeige ber glücklichen Geburt eines gesunden Mädchens den Beibelberger Canten durch zutelefonieren? Wäre es mit dem Weitergeben oder einfachem Telefonieren nicht getan, verständlich, richtig?

Nein, es wäre nicht damit getan, denn die Durch = telefonisten, Einschätzer, Anforderer und Auflockerer sind Leute, denen es immer drauf ankommt, die Dinge anders zu sagen, als man sie gestern sagte. Ich fürchte, daß diese Neuerungssucht auch der eigentliche Grund sei, weshalb wir nicht aus der Fremdwörterei herauskommen. Allen Deutschsprachigen scheint das Neuern reizvoll zu sein, das Neuern, das dabei doch nur für einen einzigen, ben ersten, der so sagt, persönliches Reuschaffen ist, für alle andern aber einfach Nachahmung ohne Brüfung des also angenommenen Neugutes auf seinen Wert. Eben das ist es, was man Mode nennt. Die Sprache aber sollte uns ju gut fein, um ein Tummelplat leichten Modetreibens Blocher.

zu werden.

Schweizerdeutsch. *)

Was würden wir sagen, wenn ein Bundesfeierredner

seine schriftdeutsche Ansprache so geschlossen hätte: Die Feuer haben wir ja des schlechten Wetters wegen nicht entzünden können, aber sie können doch, wenn sie auch nicht entzünder werden konnten, in uns die Krast und den guten Willen zur tatkrästigen Mitarbeit im Dienst für Volk und Heimat erzeugen"?

Wäre das nicht ein Muster einer hochdeutschen Phrase, einer Zusammenstellung schöner Worte ohne Inhalt? Ein Feuer, das des Regens wegen gar nicht entzündet werden konnte, soll in uns einen Willen entzünden? Wie macht es das? (Man merkt: der Redner hatte sich auf besseres Wetter eingerichtet!). Nicht wahr, sowas wäre auf Schweizerdeutsch nicht möglich, eine solche Phrase? — Dha! Ein st. gallischer Regierungsrat hat das in seiner Rheintaler Mundart fertig gebracht mit den schönen Worten:

"D'Funka ham mer jo wäga dem wüeschta Regasunntig nöd abbrenna chönna, aber si chöned doch, wenn si an nöd hend chönna azündt werda, i üs dia Krast und de guet Willa erzüge zuen era tatkrästiga Mitarbeit im Dianscht sür Bolk und Heimat." ("Bolksspreund" 3. 8. 37.)

Gewiß kommen in schriftdeutschen Reden und Predigten viele Phrasen vor. Wenn sich aber unsere Volks= redner gewöhnen, ihre Unsprachen in Mundart zu halten, wie es ihnen die "Sproch-Biwegig" dies Jahr ans Herz gelegt hat, so gewöhnen wir uns einfach an schweizer= deutsche Phrasen. Und das hätten wir unserm lieben Schweizerdeutsch gern erspart. Die Phrasenhaftigkeit liegt nicht in der Sprache, sondern im Menschen.

"Tragikomödie eines Mundartschwärmers" möchte man nennen, was Otto von Gregerz im "Bund" (23. Aug.,

Mr. 390) erzählt:

"D'Rettig ligt i der Erhäbig".

"Die einzigi rettig für de schwizerdütsch ligt im schriftliche gebruuch,

i si'r erhäbig zur schriftsprach vo'r alemannische Schwiz."
So zu sesen in dem Werbeblatt Nr. 2 eines Vereins, der sich "Bund sür ne nöm schwizerortografi" nennt und das Bär'sche

Einheitsalemannisch befürwortet.

Mjo denn: die Rettung liegt im Gebrauch und in der Erhebung. Ein Abstraktum liegt in zwei andern. So recht nach dem Geiste der Mundart! Und diese neuen Schweizerwörter: Gebruuch und Erhäbig! In der Schweiz haben wir Bräuche, "Brüüch", gewiß, aber ein "Gebrunch" isch nit der Brunch, noch weniger eine "Erhäbig". Und dann dieses "ligt" (man sagt übrigens "lyt"), so anschauungssos wie mögelich. Wan mache bloß Ernst mit dem Wort und stelle sich eine Rets

tung vor, die liegt! Der Sat, es tut mir leid es zu sagen, ift ein wahres Schulbeispiel jür schlechtes Schweizerdeutsch. Statt einsach und klar zu sagen, was man meint — und das kann eben unsere Mundart, oft besser als die Schriftsprache — zwängt man den Gedanken in eine abstrakte Redenssart (die Rettung liegt in...) und stopst die der Mundart gemäße zeitwörtliche Fassung des Gedankens in drei dingwörtliche Begrifssnamen (Rettig, Gebruuch, Erhäbig).

Wenn ich den Satz in schlichtes Berndeutsch übertrage, so lautet

er etwa jo:

We me de Schwhzerdütsch rette wott, so git's numen eis: me nueß es schribe, nid nume rede; es nues di gschribni Sprach vo der ganze Schwiz wärde. An den Inhalt dieses Spruches glaube ich zwar nicht, aber die Form wäre wenigstens berndeutsch. Und mich dünkt, die eisrigen Be-fürworter der Wundart sollten mit dem guten, nicht mit schlechem Beispiel vorangehen. Sonst schaden sie der guten Sache, sirr die sie sinteken Sie misten aber werst nundartsich deutsche geschausen gehe sie einsetzen. Sie müßten aber zuerst mundartlich denken lernen, ehe fie mundartlich schreiben wollen.

Bur Empfehlung.

Unser Sprachverein ift selber auf die Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit seiner Mitglieder angewiesen, und jede andere gemeinnütige Unternehmung bedeutet für ihn eine "Konkurrenz", um so mehr, je näher verwandt sie seine eigenen Bestrebungen ift. Und doch können wir nicht anders, als unsere Mitglieder auf verwandte Bestrebungen hinzuweisen in der Hoffnung, dieser oder jener, der sich's leisten kann, werde auch noch dort helfen. So nennen wir einmal den Deutschschweizerischen Schulver= ein, der die deutschsprachigen Schulen im Teffin und im welschen Jura unterstütt. Er besitt Ortsgruppen in Zürich und Basel. Die Basler Gruppe ist in den letten Jahren dank eifriger und geschickter Werbetätigkeit zu einer stattlichen Schar herangewachsen und gibt vierteljährlich ein Blatt heraus vom Umfang des unsern; der Jahresbeitrag beträgt 3 Fr.; Anmeldungen sind zu richten an den Rech-nungsführer Dr. Hermann Christ, Burgstraße 110, Riehen. Die Zürcher Gruppe will sich nun auch rühren; ihr Jahres= beitrag beträgt ebenfalls 3 Fr.; Unmeldungen nimmt entgegen der Schriftführer W. Ruoff, Bogelfangstraße 46, Zürich 6. Hoffentlich kommt auch bald eine Berner Gruppe zustande.

^{*)} Die in Nr. 7/8 angekündigte Auseinandersetzung mit den For= derungen Prof. Diethe muffen wir auf die nächste Rummer versparen.

Eine folche Schule, die Unterstützung besonders nötig hat, ift die Deutschschweizer Schule in Lugano. Mit großen Opfern halten sie unsere Sprachgenossen aufrecht, sehen sich aber leider genötigt, die 3. Sekundarklasse auf ein halbes Jahr abzubauen. Bon einer Gefährdung der "Italianitä" kann nur Dummheit oder Bosheit reden. Den Borsit führt W. Steiger-Suter in Lugano, der Beiträge gerne entgegennimmt.

Und noch etwas Tessinisches müssen wir empfehlen: Das Walserhaus Gurin: ein echt walserisches Holzhaus, das als Heimatmuseum vor allem für Gurin, dann aber auch für das übrige Walsertum, vorab des benachbarten Pommat (wo wie in den deutschen Gemeinden hinterm Monte Rosa das Deutschtum dem Untergang geweiht sein dürfte). Wir können nicht anders, als die Worte Bundesrat Mottas zu diesem Heimatwerke anzu-

führen:

Ich begrüße freudig die von der Bevölkerung von Bosco-Gurin ausgehende Initiative zur Schaffung eines Heimatmuseums, das nicht nur die toten Zeugen sammeln, sondern auch die alten Ueberliefe-rungen des Dorfes lebendig erhalten soll. Es ist ein Plan, der echter Schweizerart entspricht: unser Geistes-Erbe, vor allem dassenige der Minderheiten, zu hüten und zu schieben. Ich wünsche dassenige der Werk von Herren gutes Gelingen und den tatkräftigen Beistand aller, denen unsere vaterländischen Ueberlieferungen am Herzen liegen!

Und der teffinische Regierungspräsident Celio schreibt dazu:

Nichts ift für ein Land, deffen Stärke nicht jo fehr auf äußerer Macht, als auf innerer Kraft beruht, so kennzeichnend, wie seine Be-mühungen um das Wohl der volklichen Minderheiten, denen eine bejondere Bedeutung und Aufgabe sowohl in der Geschichte eine öffentlichen Leben zukommt. Das gilt auch sür Bosco-Gurin: seine geschichtlichen Anfänge, die Zähigkeit, mit der es an seiner Sprache seichkält, seine geographische Lage und die hohen Lebenswerte seiner Bewölkerung rechtsertigen vollauf die Schaffung eines Museums, das die Ueberlieserungen des kleinen, aber tapsern Dörschens sammeln, hegen und pslegen will. Anerkennung und Unterstützung gebührt darum sowohl den Urhebern dieses glücklichen und vaterländischen Planes wie denen, die zu seiner Berwirklichung beitragen!

Die Sache ist auf guten Wegen. Sie freut uns besonders, weil der Sprachverein etwas wie Götti des Kindes ist; denn schließlich geht die Gründung zurück auf jenen Abend im Sommer 1935, da die Guriner Schulkinder in Bürich waren und in der Jugendherberge schliefen, während einige Männer vom Schul- und vom Sprachverein und von Gurin beisammen sagen und über die Erhaltung von Gurins Deutschtum sprachen. Wir sind darum der Gesellschaft zur Förderung des Walferhauses Gurin als förperschaftliches Mitglied beigetreten und haben uns im Vorstand vertreten laffen. Anmeldungen nimmt entgegen Hans Tomamichel, Gutenbergstraße 6, Zürich 2 (Jahres= beitrag 3 Fr.).

Büchertisch.

"'s Juramareili". Bon Paul Haller. 2. Auflage.

Berlag Sauerländer, Aarau.

1912 ist "'s Juramareili", diese einzigartig schöne, tiese und innige Verserzählung des Aargauers Paul Haller, erstmals erschienen und von Kennern unseres mundartlichen Schrifttums, besonders von Professor Otto von Grenerz, warm begrüßt worden. Und doch hat es ein Bierteljahrhundert gedauert, bis die kleine Auflage abgesetzt war. Nun ist es vom alten Verlag verdienstlicherweise neu aufgelegt worden, und wir empfehlen das liebenswerte Büchlein aufs beste. Schenkt es vor allem Euern Frauen, Töchtern und Patenkindern, ihr Mundartfreunde um der Mundart willen, laßt sie s vorlesen im Familien-freise, in Abendgesellschaften! Niemand wird sich dem Rauber der wohlabgewogenen Sprache Hallers entziehen können, die das rein Dichterische mit dem echt Bolkstum= lichen so wundersam zu vereinen weiß. Da schaut ihr wahrhaft tief in die "Bolchsseel". A. B., A.

Brieffasten.

Wir haben von der "Berval S. A., Tricots de luxe" in Clarens, die wir in Nr. 5/6 I. J. im "Brieftasten" wegen eines "von Zürich nach Zürich" geschickten französischen Werbeschreibens angegriffen, sol-

gende Antwort befommen:

ende Antwort bekommen:

Daß Sie öffentlich uns "frech" nennen, weil wir, auf französsisch, an unsere in Zürich wohnende Kundschaft schreiben, finde ich nicht sehr . . höslich ! Sie sagen: "Sowas, aber umgekehrt, sollte das in Lausame vorkommen!" — Tatsächlich, kommt das in Laussame oft vor. Wenn der Brief uninteressant ist, werse ich ihn in den Papierkord, wenn interessant, lese ich ihn und lerne etwas dabei!

Der Fall ist solgender: Die Berval S. A. besitzt eine Fabrik in Montreux und zwei Detailgeschäfte in Zürich und in Genf. Da die Narzissen in der deutsche Echweizz sehr beliebt sind, haben wir uns entschlossen, solche Blumen von Clarens aus (nicht von Zürich und Kenf

nach Zürich) unserer geehrten Kundschaft von Zürich und Genf zu offerieren.

Folgenden Begleitbrief wollte ich für unsere deutschichweizerische

Rundschaft auf Deutsch übersetzen laffen:

Nous avons le grand plaisir de vous offrir ces quelques narcisses, joyeusement cueillis par le personnel de notre fa-brique de Montreux.

Puissent ces fleurs, symbole de fraïcheur et d'optimisme, vous apporter la sympathie de tous ceux que vous faites vivre en vous habillant chez Berval.

Berval S. A. successeur de Montreux-Knitting
Le Directeur: Georges Baer.

Eine Zürcher Dame, welche ich um die deutsche Uebersetzung bat, gab mir diese Antwort: "Dieser Brief ift so nett geschrieben, daß man ihn auf Deutsch nicht überseisen kann, ohne ihn zu erschweren; schiefen Sie ihn lieber so, er wird besser gefallen." Sin solches Urteil, von einer Deutschichweizerin herkommend, hat uns überzeugt... Der Ersolg scheint uns Recht gegeben zu haben, da eine Menge unserer Kundinnen ihr Anerkennung persönlich, per Telefon und per Post ausgesprochen haben. Lieber ein Strauß Narzissen auf französisch, als gar nichts auf

deutsch. Nicht wahr?

Hochachtend Georges Baer Verwalter der A. G. Berval.

Nachjchrift des Schriftleiters. Daß die Narzissen aus Clarens kamen und nicht aus der "Succursale de Zürich", haben wir nicht wissen können. Das ändert die Sache vollkommen, dem von Clarens aus französisch zu schreiben, war das Geschäft durchaus im Recht. Unsere Anklage beruhte auf der Boraussetzung, die französische Sendung sei "von Zürich nach Zürich" gekommen, und wenn wir daran den Sach knüpsten: "Sowas sollte, natürsich ungekehrt, in Lausanne vorkommen", so meinten wir: von Lausanne nach Lausanne. Aus der Antwert könnte, war ischlieben inwas kannan im Lausanne. Aus der varsommen", so meinten wir: von Lausanne nach Lausanne. Aus der Antwort könnte man schließen, sowas komme in Lausanne "tatsäcklich oft" vor, und wir haben Herrn B. dreimal gebeten, uns aus seinem Papierkord solche Beispiele zu senden, haben aber keine bekommen. Daß man aus der deutschen Schweiz ins Welschland deutsch schreibt, ist in der Ordnung. Mit Vergnügen nehmen wir Kenntnis davon, daß Herr Direktor B. zuerst sogar von Clarens aus deutsch sich von wollte, was wirklich sehr höflich gewesen wäre, und daß er durch den Verset der Zürcher Vaue überzeugt wurde, begreisen wir vollkammen. Brief der Zürcher Dame überzeugt wurde, begreifen wir vollkommen. Wir haben i. 3. beigefügt, die meisten Empfängerinnen werden sich als echte deutsche Gänschen vom französischen Brief noch geschmeichelt fühlen; wenn aber die Sendung von Clarens kam, konnten fie natürlich keinen Anstoß nehmen daran. Ein echtes deutsches Gänschen scheint aber doch jene Zürcher Dame gewesen zu sein, die da meinte, der Brief lasse sich nicht übersetzen. Da wir sie nicht kennen, bitten wir Herrn B., ihr auf diesem Wege mitzuteilen, wie man den netten fran-zösischen Brief auch ganz nett hätte ins Deutsche übersetzen können, nämlich etwa so:

Sehr geehrte Dame,

Wir frenen uns herzlich, Ihnen die paar Narzissen schenken zu können, die unsere Leute von der Fabrik in Montreux frohgnunt gepflückt haben. Mögen diese Blumen als Sinnbilder frischen Lebenssmutes Ihnen ein Zeichen sein der Dankbarkeit all derer, denen Sie durch Ihre Kundschaft dei Berval zum täglichen Brot verhelfen.